



Johannes Langhoff

28. August 2011

Kontrolle ist gut – Vertrauen ist besser

Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete er, danach hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden.

Er entgegnete: Es steht geschrieben: *Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.*

Dann nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt, und er stellte ihn auf die Zinne des Tempels. Und er sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab. Denn es steht geschrieben: *Seine Engel ruft er für dich herbei, und sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stoße.*

Da sagte Jesus zu ihm: Wiederum steht geschrieben: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.*

Wieder nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Königreiche der Welt und ihre Pracht. Und er sagt zu ihm: Dies alles werde ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest.

Da sagt Jesus zu ihm: Fort mit dir, Satan. Denn es steht geschrieben: *Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen.*

Da lässt der Teufel von ihm ab. Und es kamen Engel und dienten ihm.

Matthäus 4,1-11

Liebe Gemeinde!

Da muss man ja höllisch aufpassen. Der Teufel verführt mit Bibelzitaten. Er ist nicht nur schlau und arg hinterhältig. Er ist dazu noch bestens gebildet, theologisch gebildet. Er

prüft den Glauben. Er erprobt die Standfestigkeit des Glaubens und hinterfragt die Glaubenslehre.

Der biblische Teufel ist halt nicht so ein Unwesen, wie ihn spätere kirchliche Tradition zusammengebastelt hat, um den Leuten gehörig Angst zu machen. Er ist kein Unterweltgeist und nicht einmal in der Hölle zu Hause. In der Bibel streift Satanas über die Erde und begibt sich immer wieder mal in den Himmel zum freundlichen Austausch mit dem lieben Gott JAHWE.

*„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
so menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.“ [1]*

Er ist ganz gewiss kein Gegengott und auch nicht die bloße Verkörperung des Bösen. „Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ [2] Er ist - genau betrachtet - Gottes Hilfskraft zum Aufspüren des Bösen. Sein Name oder Titel „Satan“ bedeutet zunächst einmal Ankläger, Widersacher. Allerdings bedient er sich bei dieser Aufgabe nicht unbedingt rechtsstaatlicher Mittel. Er tut, was keine Staatsanwaltschaft dürfte, alles, um sein Zielobjekt in Widersprüche und Fehlreaktionen zu verwickeln, ihm auch nur irgendetwas anzuhängen. Nur zwei Mal scheitert er mit seinem bösen Treiben. Bei Hiob und bei Jesus.

Das lohnt den Blick auf die Geschichte in der Wüste. Zuerst ist es sicherlich eine Überlieferung, die etwas zur Rolle des Mannes aus Nazareth ausdrücken will. Alle vier Evangelisten haben auf unterschiedliche Weise versucht, die Messianität Jesu nachzuweisen. Der Messias, der Gesalbte, der als Befreier erwartete Spross des Hauses David ist mit vielen Erwartungen behaftet. Allein die Sehnsucht nach der Befreiung Israëls ist keine bloße geistig-geistliche Hoffnung. Das ist zunächst die ganz profane, physische Befreiung von Unterdrückung und Fremdherrschaft. Das würde einen mit besonderen Kräften ausgestatteten Anführer verlangen. Einer der aus Steinen Brot machen könnte. Als

Jesus es schafft, 5000 Männer mit 5 Broten und 2 Fischen satt zu bekommen, soll Jesus vor der begeisterten Masse geflohen sein, weil er befürchtete, sie wollten ihn zum König ausrufen. (Joh.6,15) Die Sehnsucht nach einem erfolgreichen Führer, wünscht sich diesen unverwundbar, wie der zweite Test in der Wüste. Und die irrealen Aussicht auf einen totalen Rundumschlag, der von aller Bedrohung und allem Fremden und potentiell Gefährlichen befreit, verführt dazu, in der Wahl der Mittel die Hemmungen fallen zu lassen. Der Kniefall vor der Macht des Bösen. Jesus hat diese messianische Rolle nicht angenommen, sondern ist zur Enttäuschung vieler Mitläufer den Weg der Gewaltlosigkeit und der Versöhnung gegangen. Das auszudeuten und zu erklären ist ein Sinn der Geschichte von der Versuchung Jesu.

Das ist aber nicht der einzige Sinn. Sie hat auch exemplarische Bedeutung für jedermanns Fragen und Herausforderungen des Glaubens. Die naheliegende und erste Frage: Was habe ich vom Glauben an Gott, wenn der mir nicht helfen sollte, wo ich ihn grad brauchen möchte? Die Frage kenne ich aus meiner Schulzeit, als der indoktrinierte Unterricht und der staatstragende sogenannte wissenschaftliche Atheismus Mitschüler zu hämischen Fragen und Lästereien verführten, wenn ich wieder einmal mit mäßigem oder mangelndem Erfolg aus einer Schularbeit ausgestiegen bin. *Na wo ist denn dein Gott? Hast du nicht genug gebetet?* Als sollte Gott aus meinem geringen Lerneifer Topergebnisse zaubern und Steine zu Brot verwandeln. Härter ist mir diese Versuchung aber in meiner Tätigkeit als Seelsorger untergekommen, wenn Menschen in ihrer Verzweiflung zu mir gekommen sind. Eine ausweglose Situation, der Verlust eines nahestehenden Menschen oder die Last einer schweren Schuld. Dann kann die Erfahrung, dass Gott sich nicht nach meinen Wünschen und Erwartungen richtet und mir alles bestens herrichtet, so wie ich mir das vorstelle, zum Fluch werden, zur Verdammung und zum Abschied von Gott. In der Schule habe ich mich geweigert, das Heine-Gedicht von den schlesischen Webern vollständig zu rezitieren. Selbst unter der Drohung einer schlechteren Benotung wollte ich der Klasse und dem hinterhältigen Lehrer nicht die Genugtuung geben, vor ihren Ohren Gott zu verfluchen. Ich kenne die Zeilen und kann sie zitieren:

„Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten

In Winterskälte und Hungersnöten

Wir haben vergebens gehofft und geharrt,

Er hat uns geüffert und gefoppt und genarrt –

Wir weben, wir weben!“

Ich kann das Elend und die Verzweiflung verstehen und die Verbitterung hören. Ich sehe sie aber auch als Opfer der ersten Versuchung. Wenn ich mir Gott als die Wunderkraft einbilde, die alles zum Guten wendet, solange ich das nur will, dann muss ich scheitern und ihn verlieren. Das ist nicht eigentlich eine Versuchung, sondern eine vollkommene Fehleinschätzung Gottes. Da wird aus Gott eine übernatürliche Kraft gemacht, die wie eine Marionette an meinen Fäden hängt und mein Weltbild, meine Moral und meine Anliegen durchsetzt.

Die zweite Versuchung ist eine echte Herausforderung. Nicht von ungefähr wird sie in der Wüstenszene als Wortabschlag der Bibelzitate vorgeführt. Das eine stimmt so gut wie das andere. Der 91.Psalm ein frommes Gebet tiefer Gottergebenheit. Der Wunsch, die Bitte doch wohl, Gott möge mein Vertrauen und meine Hoffnung nicht enttäuschen.

Denn er wird seinen Boten gebieten,

dich zu behüten auf allen deinen Wegen.

Auf den Händen werden sie dich tragen,

damit dein Fuß nicht an einen Stein stoße. (v.11f)

Der unschuldige Wunsch. Die ehrliche Konsequenz echten Gottvertrauens. Man wünscht sich derlei Glaubenssicherheit. Gewissheit war das alte Wort und bezeichnete ein erweitertes Wissen, eine zusätzliche Dimension des Wissens. Man möchte sich Gewissheit verschaffen, zum Wissen, zum Vertrauen auch noch die Bestätigung einholen. *Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser.*

Der Blödsinn stammt von niemand Schlimmerem als Lenin und wurde zur Glücksformel des Atheismus. Die Kontrolle ist jedoch nicht besser, sondern das Gegenteil. Sie ist das Misstrauen. Im Kommunismus war für Vertrauen überhaupt kein Platz. Der diabolische Versuch, die Glaubensgewissheit praktisch bestätigen zu lassen, zerstört den Glauben. Nicht einmal ein gelingendes Experiment könnte mir den ungetrübten Glauben wiederbringen.

Es gibt eine Glaubensgemeinschaft, früher hat man das eine Sekte genannt, in der der Vers 13 des 91.Psalm zum Testprogramm des Glaubens gemacht wird. *Über Löwen und Vipern wirst du schreiten, wirst zertreten Löwen und Drachen.* Regelmäßig müssen die Gläubigen in eine Schlangengrube steigen und dort ein paar Schritte gehen. Passiert ihnen nichts, gilt das als Beweis ihres Glaubens. Wenn doch, dann sterben sie möglicherweise oder überleben mit dem schnellen Einsatz von Gegengift, aber in der Schande des ruinierten Glaubens.

Die krasse Form der Versuchung ist wohl eher keine Gefahr für uns. So viel Verstand lassen wir unserem Glauben. Genauso wenig wie für Jesus der Sprung in die Tiefe eine echte Versuchung gewesen sein kann. Das sind hinterhältige Gedankenspiele, die sich von selbst verbieten. Die unterschwellige Form ist die tägliche Herausforderung des Glaubens. Es ist der stille Zweifel, der sich als Verzicht tarnt. Ich stelle die Vertrauensfrage gar nicht erst. Ich stelle mich dem Vertrauen nicht. Ich nehme meine Angelegenheiten selbst in die Hand. Dafür brauche ich Gott nicht. Damit will ich meinen lieben Gott nicht belästigen. Das spare ich mir für dringendere Angelegenheiten auf, wenn nur noch Gott helfen kann, sprich: ein Wunder passieren muss – Steine zu Brot werden.

Ich drehe das unselige Leninzitat um und versuche der Umkehrung Sinn abzugewinnen. *Kontrolle ist gut – Vertrauen ist besser.* Das soll bedeuten, dass ich mich sehr wohl um meine Angelegenheiten kümmere, dass ich mir Sorgen um meine Leute mache, dass ich mit Hand anlege oder das Geldbörstel öffne, um Not und Elend andernorts lindern und bekämpfen zu helfen. Das möchte heißen, dass ich Verantwortung übernehme und Mitverantwortung trage. Das heißt dagegen nicht, dass jegliches Gelingen

oder Misslingen allein von mir abhängig wäre oder von anderer Menschen Tun und Lassen, von gehabten Umständen oder eingetretenen Zufällen. Das meint, dass ohne Gottes Zutun nichts ist und nichts wirklich gelingen kann. *Wenn nicht JAHWE das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen.* (Ps.127,1) Oder frei nach dem Zitat aus den Sprüchen Salomos: *Der Mensch denkt, Gott lenkt.* (Spr.16,9) Solange ich das nicht aus dem Sinn verliere, brauche ich meinen Gott auch nicht auf die Probe zu stellen. Ich werde doch mit Gott nicht Blütenblätterzupfen spielen. „*Er liebt mich. Er liebt mich nicht. Er liebt mich...*“ Ich darf mich auf Gottes Zusage verlassen wie sie der oder die Sängerin des Psalm 91 hört:

Weil er zu mir hält, will ich ihn retten,

ich will ihn schützen,

denn er kennt meinen Namen.

Ruft er zu mir, erhöre ich ihn,

ich bin bei ihm in der Not,

ich befreie ihn und bringe ihn zu Ehren.

Ich sättige ihn mit langem Leben

und lasse ihn meine Rettung sehen. (v.14-16)

Das ist das Vertrauen, dass *ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann*, wie es der Heidelberger Katechismus (Frage 1) von Anfang an bekennt.

Das ist die Lebensweisheit, die Eltern gewinnen, wenn sie ihre Kinder ins Leben begleiten und sie lebensstüchtig machen wollen. Sie werden vertrauen üben. Sie werden ihren Kinder zunehmend mehr zutrauen und ihnen vertrauen. Sie werden auf sich selbst vertrauen, dass sie dem Kind schon das Richtige mitgegeben haben und sich den Mut zutrauen, ihre Kinder eigene Erfahrungen machen zu lassen, Fehler begehen zu dürfen und Niederlagen und Schmerzen verkraften zu können. Sie werden Gott vertrauen

können, dass er seinen Weg weiß, mit diesem seinen Geschöpf und Erwählten zu gehen.

*Noch bevor ich geboren war,
sahen mich deine Augen,
in deinem Buch war alles verzeichnet,
die Tage waren schon geformt,
als noch keiner von ihnen da war.*

So bekennen die Psalmisten an anderer Stelle. (Ps 139,16)

Es mag manchen ein höllisches Vergnügen bereiten, über Gott und die Welt zu diskutieren, zu philosophieren, sich mit Bibelversen vom Feinsten zu fetzen und letztendlich noch um Beweise zu feilschen. Es sollte aber ein himmlisches Vergnügen bereiten, sich auf Gott zu verlassen und seiner Begleitung und Fürsorge zu vertrauen.

Amen.

[1] Gothe, Faust 1, Prolog im Himmel

[2] ebd. Studierzimmerszene